Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 43 (1939-1940)

Heft: 10

Artikel: Vom Eigenleben der Gletscher

Autor: Rauschert, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667810

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Auf der westlichsten Halbinsel Islands stehen einige niedrige Hütten und kleine Wohnhäuser direkt am Meer. Dort leben die westlichsten Bewohner Europas von Landwirtschaft, Vogel- und Fischsang. Ihr Leben ist einsam und mühselig, aber diese Menschen sind doch nicht völlig von der Kultur abgeschnitten. In fast jedem Hause gibt es einen Radio, eine kleine Bibliothek und manchmal auch ein Klavier oder ein Harmonium.

der allgemeinen Lebensverhältnisse geschaffen hat. — Mehr als ein Drittel der isländischen Bevölferung wohnt in Städten, hauptsächlich in der Hauptstadt Nenkjavik. Nenkjavik ist eine moderne Stadt mit einer Unmenge von Motorfahrzeugen, mit geschminkten Frauen und ausgebleichten Tanzjünglingen, mit Kinos voll süßlicher Filmromantik, Jazzmusik, modernen Läden, teuren Hotels, einer wunderschönen Schwimm-

halle, eigener Universität, einigen Museen und einem neuen modernen Theater.

Aber auch in der einfamsten Landschaft hört man das Sebrumm der rumpelnden Autos, auf den entferntesten Höfen, weit drinnen im Lande, tönt das Radio, und die einfamen, weit auseinanderliegenden Bauernhöfe sind durch das Telephon miteinander verbunden.

Das ist Island von heute.

Thorsteison Josepsson.

Vom Eigenleben der Gletscher.

Island trägt seinen Namen wirklich nicht mit vollem Recht, denn von Eis ist dort im Sommer wenig zu sehen, die Küstenberge verlieren in den drei Monaten ununterbrochenen Lichts ihre Schneedecke vollständig, und der Hafen von Renksavik zeigt im Winter sehr selten Eisbildung. Nur die Berge im Landinnern und die Hochslächen tragen ihre weiße Decke das ganze Jahr hindurch, und die Sletscher strecken dort

ihre Jungen in die Täler. Allerdings findet sich da und dort auf Island auch ein außergewöhnlich riesiger Sletscherstrom, der, wenn er sich ins Wasser ergießt, etwa in einen der großen Binnenseen, ein Bild ergibt, das eine Ahnung aufdämmern zu lassen imstande ist, wie es da drüben in Srönland sein mag.

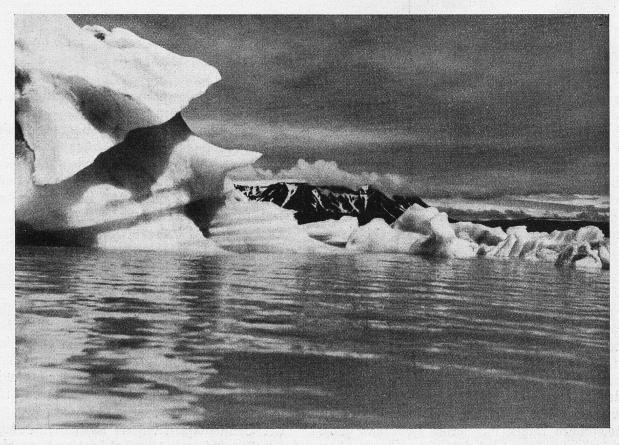
Der Vollständigkeit unserer Reiseeindrude halber wollten wir mit dem Faltboot auch an die-

sen Binnenseen, in welche die Gletscher munden, nicht vorübergehen, und dabei fahen wir zum ersten Male aus der Faltbootperspektive Gletscherabbrüche mit über hundert Meter hohen Eiswänden. Sie entstehen dadurch, daß die Zunge nicht langsam im Wasser ausläuft, sondern infolge des stärkeren und rascheren Abschmelzens vorne steil abbricht. Die Talwärtsbewegung des Gletschereises, die im Sommer oft einige Meter am Tage betragen kann, zerreißt den starren Eisstrom in tiefe, querlaufende Spalten, wodurch dann vorne, an der auslaufenden Zunge, in unregelmäßigen Zwischenräumen größere und kleinere Teile abbrechen. Diefer Vorgang wird "Gletscherkalbung" genannt, weil das abgetrennte Stud sich zum Muttergletscher gleichsam verhält wie das Ralb zur Ruh.

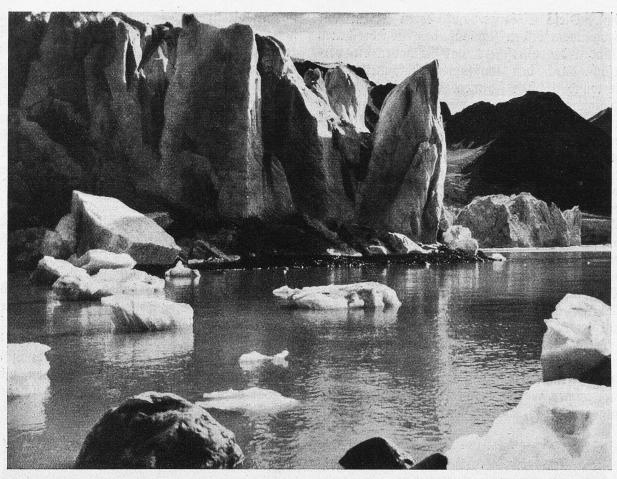
Aber auch Naturschönheiten genießt man nicht ohne Entgelt. Das Schöne muß immer wieder, früher oder später, mit Widerwärtigkeiten bezahlt werden. Und setzt war es wieder einmal so weit, eine Slücksfträhne war wieder versiegt. Wir hatten unserem Stern zu sehr vertraut, als wir aufgebrochen waren, die Eisstürze am Hvitävatn zu beobachten und zu filmen. Aber selbst

wenn es uns vorhergesagt worden wäre, wir hätten es dennoch nicht unterlassen.

Als wir unsere Boote das erstemal durch den Eisbrei des Gees schoben, in dessen Wasser sich die größten Gletscher spiegeln, und in den der Langiökull von allen Seiten seine Steilwände hereinschiebt, hatten wir keine Ahnung von den Überraschungen, die uns hier erwarteten. Wir freuzten bei dem 23 Stunden am Tag scheinenden Licht der manchmal auch unverhüllten Sonne und der eisstarrenden Umgebung sozusagen auf der Grenzlinie zwischen Sommer und Winter und freuten uns über die vielen neuen Eindrücke. Da wir gehört und gelesen hatten, was für eine Gewalt eine Kalbungswelle habe, und von Kennern der Verhältniffe über die Größe der Eisstürze an dieser Stelle unterrichtet worden waren, hielten wir uns immer in entsprechender Entfernung und erlebten auf diese Weise auch die erste Kalbung ungefährdet von sicherem Standpunkt aus. Trot der Entfernung entging uns nichts von dem großartigen Naturereignis. Nach den explosionsartigen Donnerschlägen des Abbruchs wankte die hohe Eiswand in ihrer ganzen Länge, und ein breiter Streifen ver-



Grönland-Motiv in Island. Alte Bafferlinien des Eisberges.



Waggonwah-Gletscher, Edpfeiler Spigbergens, die fogenannte "Toteninsel".

Phot, S. Raufchert.

schwand unwahrscheinlich langsam im Wasser. Die hochschießende Fontane aus Eisbrei und Wasserstaub, die dem Versinken folgte, hüllte dann alles in einen schäumenden, brausenden Schleier. Wie groß die gefturzten Eismaffen fein mußten, das ließ die aufgepeitschte Welle vermuten, welche darnach wie eine riesige, weißgekrönte Mauer über den 20 Kilometer langen See jagte. Eisberge von Hausgröße wurden von ihr umhergeworfen wie Herbstblätter im Waldbachund am gegenüberliegenden Ufer, wo die Woge auslief, 500 Meter vom Strand weg landeinwärts geschleudert. Dort, an der Aufprallstelle, nisteten in einer Sumpfniederung der Flugmundung Tausende von Singschwänen und Wildgansen, und die freisten nun mit ohrenzerreißendem Geschrei über ihren zerstörten Restern. Tagelang erfüllte der Schmerzenslärm dieser Vögel die Luft und erinnerte uns noch lange an dieses urgewaltige Schauspiel, das zu sehen nur wenigen Menschen vergönnt ift, denn Siedlungen finden sich hier im Umfreis von mindestens 100 Kilometer keine. So wenig verlockend und empfehlenswert es nun sein mochte, mit dem

Faltboot in die Klauen solcher Sewalten zu kommen, so trieb uns doch der brennende Wunsch, ein zweites solches Ereignis aus nächster Kähe zu sehen und auf den Filmstreisen zu bekommen.

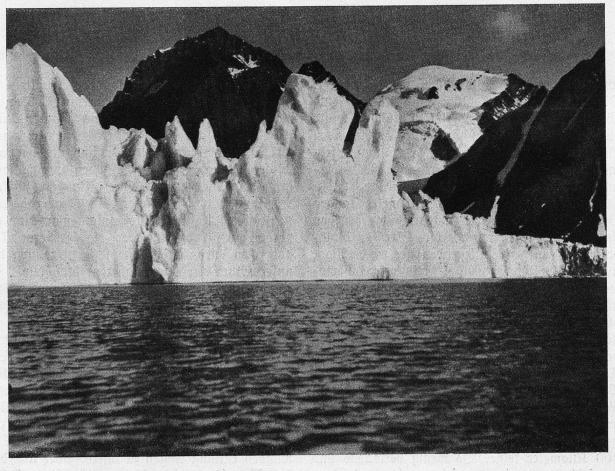
Die isländischen Gletscher und in höherem Maße die auf Spitzbergen haben infolge ihrer größeren Ausdehnung eine bedeutend stärkere Bewegung als die unserer Alpen, aber berechnen lassen sich ihre Vorstöße nicht, man kann nie voraussagen, wann wieder ein größerer Teil abbrechen wird. Drei Tage lang versuchten wir unser Glud von einem sicheren Standpunkt am Land aus. Bei fünfstündiger Ablösung hielten wir abwechselnd immerfort Wache am schußbereiten Apparat, den Finger fortwährend am Auslöser, was bei der Hundekälte eine nicht zu unterschätzende Aufgabe bedeutete. Jedes Geräusch vom Gletscher her brachte uns in höchste Spannung, aber meist war es nur bedeutungslofer Alarm. Diefes vergeblichen Wartens mude, waren wir tollfühn genug, uns von einem treibenden Eisberg dicht an den überhängenden Eiswänden entlang tragen zu lassen. Aber auch dieses Wagnis brachte den gewünschten Erfolg

nicht. Diese Eisberge, auf deren einem wir schwammen, bilden sich auf den abgebrochenen Wänden des Gletschers, und sie haben oft, verursacht durch den langsamen Abschmelaprozeß, die wunderlichsten Formen. Wie gefährlich diese schwimmende Unterlage war, die kalten Füße und das ständige Ausgleiten gar nicht mitgerechnet, erkannten wir erft, als unser eiskaltes weißes Schiff plöglich ohne ersichtlichen Grund tenterte und wir nur dank der gleichfalls hochgezogenen Boote vor einer ungemütlichen Schwimmerei bewahrt blieben. Hierbei lernten wir auch verstehen, warum die Eskimos, die sonst nicht leicht vor einer Gefahr zurückschrekten, sich durch keinerlei Versprechungen dazu bewegen lassen, auf einen Eisberg zu steigen; es ist nämlich wirklich ein verflixt unangenehmes Gefühl, nie zu wissen, wie sich die zweifelhafte Unterlage im nächsten Augenblid benehmen wird.

Durch die bisherigen Mißerfolge in Wut geraten, vergaßen wir jede Vorsicht, und trot des klaren Bewußtseins, daß wir damit einer wie auch immer gearteten Katastrophe unvermeidlich entgegentrieben, entschlossen wir uns, die Auf-

nahme, die sich uns so empörend lange versagt hatte, von den Booten aus zu erzwingen. In respektivoller Entfernung, aber immerhin noch innerhalb der Sefahrenzone, fuhren wir der weißen Wand entlang in der Hoffnung, vielleicht wenigstens doch den schäumenden Aufschlag eines der kleineren Stücke aufnehmen zu können. In der Absicht, besonders wirkungsvolle Bilder zu erzielen, brummten wir mit beiden Booten los, um eines davon, zur Belebung des Vordergrundes, mit in die Aufnahme zu bekommen. Im Vertrauen auf glücklichen Ausgang, der uns immer noch, bei oft noch so gefährlichen Unternehmungen, beschieden gewesen war, setzen wir alles auf eine Karte.

Der Sletscher schien auf die beiden Frechdachse nur gewartet zu haben, denn jeht plötzlich, nachdem er vier Tage ruhig gewesen, mehr
sogar als uns lieb war, erschütterten mächtige
Donnerschläge die Luft. Unwillfürlich fuhr die Hand zum Gashebel, um mehr Naum zwischen
die Boote und den Aufschlag zu bringen, aber
es war dazu bereits zu spät. Sine vorgeschobene
Sche stürzte ein. Sine flachgesplitterte Sisscholle



Abbruch des Louis-Meher-Gletschers auf Spigbergen.

Phot. S. Rauschert.

zischte, von der Sewalt des Sturzes wie ein Stein aus Jungenhänden geschleudert, über die Wasservberfläche und traf das Boot des Freundes am Heck, dicht hinter der Rückenlehne. Breitgedrückt wie ein Blatt Papier, sackte das Boot ab, und sein "Kapitän" mußte schwimmen. Der dicke Eisbrei hinderte mich daran, zur Unglückstelle vorzudringen, und so mußte ich, ohne helsen

zu können, zusehen, wie sich der Genosse mit der tanzenden Sisscholle abquälte. Endlich gelang es ihm, sie zu erklettern, und mit Hilfe des zugeworfenen Paddels konnte er sich an Land bringen. Das hier von dem Leben der Gletscher Gesagte gilt auch für Spisbergen, wo ich die beigegebenen Aufnahmen gemacht habe.

S. Rauschert.

Böhenherrlichkeit.

Der Gletscherriese träumt, vom Eishermeline Hoch eingehüllt. Die lauernde Lawine Zu seinen Füßen horcht gleich einem Hunde.

Es lagern seine Brüder in der Runde Mit bleichen Kronen . . . Seine stolzen Augen Des Himmels leuchtend reinen Ather saugen Weit über Wolken, Wind und Menschenweh — Kühl blaut sein Friede über Fels und Schnee.

Da reißt des Riesen Traum: Durch Wolkenballen Schwingt sich gedämpst ein scheues Widerhallen. Wer kommt? Wer klimmt aus Klust und Nebel= [schleiern,

Wo bang und schwindelnd selbst die Gemsen seiern? Werwagt's? — Schon pochen Tritte, Eisen klingen, Gestalten dämmrig aus dem Abgrund ringen — Orei Menschlein sind's. Am schroff umwölkten Grat Gleich einer Schwalbe schwebt ihr Zickzackpfad.

Da murrt der Alte: "Tief aus Waldesgründen Der Menschlein Wege suchend auswärts münden; Vorbei am See, dem klaren Taujuwele, Am letten Haus vorbei schweist ihre Seele; Vom Glockenlaut der sammetgrünen Matten Greist sie empor. Weit überm Wolkenschatten Sucht Menschensehnsucht Höhenherrlichkeit — Lawine, auf! Mach dich zum Sprung bereit!"— Und die Lawine knirschend krümmt die Taten, Ins Dunkel trümmernde Gesteine platen, Schneewasser schwanken — über Felsenschranken An Seilen doch die Tapsern auswärts schwanken.

Sie stützen sich, es gilt die letzten Mauern, Schneefelder kalt an schwarzen Schlünden kauern, Eistore wölben sich — wo niemals stieg Ein Menschenfuß vordem, erstrahlt ihr Sieg.

Doch lauter murrt der Alte: "Ihr Gesellen, Eratmet einmal noch, um zu zerschellen! Posaunend würden eure Führertaten Rasch meine unberührte Pracht verraten, Ameisengleich herkröche Volksgewimmel, Verdüsternd diesen friedensgoldnen Himmel — Mein ist dies Reich! — Lawine, aus! Zurück Ins Tal wirf sie aus Glanz und Siegesglück!"—

Sie halten eben. Trunkne Blicke glühen, Den Herzen namenlose Wunder blühen, [Nacken Sie jauchzen, jauchzen — da, mit bäumendem Braust die Lawine über slimmernde Jacken Auf die Entdecker. Ein Schrei! Und in tosendem [Jagen

Wird wuchtig ihr Leib in zermalmende Tiefen ge-[tragen-

Hochwald und Hütten wirbeln, ein donnernder Und Todesschweigen . . . [Reigen

Dann — über Sturm und Staub in leisem Fließen Sich hoch die blassen Wolken wieder schließen, Und mit den Brüdern wieder träumt der Alte... Raum je Geflüster einer Quellenspalte Furcht seinen Frieden, wenn Jahrzehnte gingen, Und nur ein Adler zieht auf breiten Schwingen Manchmal um seiner Schultern Silberweiß Wildeinsam, kaum sich regend, Kreis auf Kreis.

A, A. T. Tielo.

Blaaken.

Die Gefchichte eines Pferdes. Bon Björnfterne Björnfon.

Börgan war früher das Kirchspiel für den Bezirk Roikne in den Dorfinen. Das Pfarrhaus lag ganz einsam auf einem kleinen Hügel. Als ich ein kleiner Junge war, stand ich oft auf dem

Tische des Sprechzimmers und blickte hinab auf die, die im Sommer auf dem Grase spielten und im Winter mit ihren Schlittschuhen über das Eis liefen. Börgan war so hoch gelegen, daß